

Individualismus. Der I. bez. einen in den weltanschaulichen und ideenpolit. Auseinandersetzungen der neuzeitlich-bürgerlichen Kulturwelt um 1900 entstandenen Programmbegriff. Bereits in seinen hist. Herkunftszügen haftete ihm das negative Urteil an, Ausdruck eines Zeitgeistes zu sein, der das Individuum absolut setze, die Institutionen und Gemeinschaften den Selbstzwecken des Individuums unterordne, sich insofern auf die Grundordnungen des Sozialen zerstörerisch auswirke (→ Gemeinschaft und Individuum). Als Gegenbegriff zum I. kam der des Kollektivismus in Gebrauch, der freilich seinerseits die Konnotation mit sich führte, das Individuum und seine Individualität der anonymen, den einzelnen austauschbar machenden Masse zu opfern.

Als ideologischer Programmbegriff ist der I. wohl erst im 19. Jh. gebildet worden, sein semantischer Gehalt, der die Idee der Selbständigkeit und Selbstzwecklichkeit des einzelnen Menschen zum Ausdruck bringt, reicht jedoch weiter zurück. Die Idee der freien Selbstentfaltung des Individuums ist v.a. von der eur. Philos. seit der Renaissance und dem → Humanismus des 16. und 17. Jh. zu einer der folgenreichsten sozialen Ideen ausgebildet worden. Diese Idee hatte auch explizit christl. Wurzeln. Die → liberale Theologie um 1900 hat das »Wesen des Christentums« entscheidend in Jesu Entdeckung des »unendlichen Wertes der Menschenseele« (A.v. → Harnack) gesehen. Mit der Reformation kam die in der Lehre und dem Leben Jesu angelegte Anerkennung und Wertschätzung des einzelnen Menschen, somit der religiös begründete I., auch in Gestalt der Selbständigkeit des Individuums gegenüber der rel. Überlieferung und der Institution der Kirche zur Auswirkung. Das mit dem ideenpolit. Programmbegriff des I. Bezeichnete ist in der westlichen Welt während der 2. Hälfte des 20. Jh. zur sozialen Realität ge-

worden. Man spricht in zeitdiagnostischer Absicht auch von der »Optionsgesellschaft« (Klages). In dieser muß man ein zur Selbstbestimmung bereitendes Individuum sein, wenn man das bestehende Chancenangebot ausschöpfen will.

Der I. hat der gesamten Alltagswelt seine Spuren aufgeprägt. Er hat eine Grundeinstellung bewirkt, welche viele der herkömmlichen sozialen Selbstverständlichkeiten und institutionellen Zugehörigkeiten instabil werden ließ. Das Pathos des I. liegt darin, daß das Individuum den Anspruch hat, von sich aus und nach seinen eigenen Vorstellungen zu tun, was es in seiner Bezogenheit auf die anderen, die Natur, das Leben, die Gesellschaft, die Institutionen tut. Es geht nicht um einen autistischen und egoistischen Solipsismus. Die Mitwelt und die sozialen Bezüge, in denen das Individuum sich immer schon vorfindet, sind die Voraussetzungen dafür, daß es sich selbst verwirklichen kann (→ Selbstverwirklichung). Aber daß es dies tut, resultiert ihm nicht mehr aus normativen Vorgaben von Traditionen und Institutionen, sondern aus der ihm eigenen Einsicht, dies selbst und von sich aus zu tun.

Der I. ist mit Prozessen der Ent-Traditionalisierung und Ent-Institutionalisierung verbunden. Das hat ihn in rel. Hinsicht zu einem Krisenfaktor für die Kirchen gemacht. E. → Troeltsch verwies bereits 1910 auf das Phänomen eines »hochgesteigerten, antikirchl. rel. I.«, dem »nicht Unreligiosität, aber Unkirchlichkeit« (→ Kirchenentfremdung) bescheinigt werden müsse (GS, Bd. 2, 112). Da der I. von seinem intentionalen Gehalt her sowohl christl. Wurzeln hat als auch unumkehrbar in die Geistes- und Sozialgesch. der Moderne eingezeichnet ist, ist es eine entscheidende praktisch-theol. Aufgabe, die Kirche und den rel. I. nicht gegeneinander auszuspielen. Es gilt theologisch für die Einsicht zu arbeiten, daß einerseits das selbständige Individuum in den polit., ökonomischen und rel. Institutionen die Voraussetzungen seines Handelns hat, die Institutionen aber so umgebaut werden müssen, daß den Individuen sich in ihnen konstruktive Chancen der Selbstentfaltung eröffnen.

E. TROELTSCH, Rel. I. und Kirche, in: DERS., GS, Bd. 2, 1922, 109-133 • H. KLAGES, Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelsgesellschaft, 1993 • V. GERHARD, Selbstbestimmung. Das Prinzip der Individualität, 1999. *Wilhelm Gräß*